

Rahmen der Tagung Einblicke in ihre Datenbank gaben. Und natürlich widmete man sich in Diskussionen, u. a. im Rahmen eines Round Tables, den Chancen und Risiken der Online-Katalogisierung bzw. dem Potential der Digital Humanities für Musiksammlungen.

In diesem Bericht konnten freilich nur einige Vorträge angeschnitten werden. Interessierten sei daher die Lektüre des Tagungsbandes empfohlen, der für 2020 geplant ist.

Dr. Johannes Prominczel, Musikarchivar des Stiftes Melk

Leipzig

Notendrucke des
Heinrichshofen's Verlag,
Magdeburg, im
Staatsarchiv Leipzig

Im Staatsarchiv Leipzig, der Abteilung 3 des Sächsischen Staatsarchivs, befindet sich Archivgut von über 20 Musikverlagen in einem Gesamtumfang von über 700 laufenden Metern (lfm). Gründe für diese ungewöhnliche Überlieferung liegen in der bedeutenden Stellung Leipzigs als Standort von Musikverlagen, der Enteignung von Verlagen in den Jahren nach 1945 und dem Archivrecht der DDR, das auch Unterlagen der Wirtschaft zum Staatlichen Archivfonds der DDR zählte. Gründe liegen aber auch darin, dass das Staatsarchiv sich schon früh nach seiner Gründung im Jahr 1954 für eine Übernahme des Archivguts einsetzte. Dies gilt auch für die Notendrucke und weitere Archivalien des Heinrichshofen's Verlag, Magdeburg, die sich seit 1971 im Staatsarchiv befinden und heute den Bestand 21073 Heinrichshofen's Verlag, Magdeburg bilden. Wie kam es dazu?

Auf die Geschichte des Heinrichshofen's Verlag in Magdeburg kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Nachdem das Magdeburger Stammhaus im Zweiten Weltkrieg stark zerstört worden war, siedelte das Unternehmen im April 1946 nach Leipzig über.^{1/} 1948 ging Otto Heinrich Noetzel nach Wilhelmshaven und führte den Verlag dort weiter, zunächst als Zweigniederlassung. In Leipzig wurde das Unternehmen nach dem Wegzug des Eigentümers nicht mehr fortgeführt. Im Juni 1956 wurde das Betriebsvermögen dem VEB Friedrich Hofmeister-Musikverlag Leipzig übertragen und der Betrieb aus dem Leipziger Handelsregister gelöscht. Mit der Liquidation wurde der VEB Friedrich Hofmeister beauftragt.

Der VEB Friedrich Hofmeister bildete ab 1958 mit dem VEB Deutscher Verlag für Musik Leipzig eine wirtschaftliche Einheit. Das Archivgut des Heinrichshofen's Verlag wurde im Dezember 1971 vom VEB Deutscher Verlag für Musik an das Staatsarchiv Leipzig abgegeben. Der Bestand enthält fast ausschließlich Musikalien in Form von Notendrucke, teilweise auch Aufführungsmaterial. Dabei stammt ein großer Teil der Noten von Verlagen, die von Heinrichshofen's übernommen worden waren, z. B. Albert Rathke, Magdeburg, oder T. Trautwein bzw. M. Bahn Verlag, Berlin. Zeitlich setzt die Überlieferung um 1820 ein und reicht bis in die 1940er-Jahre; aus der Zeit

Notendrucke in der Reihenfolge der alten Nummerierung (gleichzeitig Lagerungsfolge im Magazin) erfasst. Die alte Ordnung konnte aufgrund der erfolgten Verfilmung nicht mehr verändert werden, ohne das Schutzmedium zu entwerten. Es wurde aber versucht, durch eine logische Unterteilung und genauere Angaben in den Titeln und Enthält-Vermerken eine bessere Übersicht über die vorhandenen Musikalien zu ermöglichen. So lautete der Titel zur alten Nummer 12 lediglich „Leopold Damrosch – Wilhelm Eyle“, im Magazin war die Nummer auf drei physische Einheiten (Teile 1, 2 und 3) aufgeteilt. Bei der Bearbeitung 2012 erfolgte eine weitere Aufteilung des alten Teils 1 und eine logische Unterteilung in vier Verzeichnungsdatensätze (hier nur Angabe von Nummern und Titeln):

Nr. 012/1-1: Eyle, Wilhelm: Verschiedene Lieder

Nr. 012/1-2: Eilenberg, Richard: Verschiedene Werke

Nr. 012/2: Eilenberg, Richard: Verschiedene Werke

Nr. 012/3: Verschiedene Werke von Komponisten mit Namensanfang „D...“

In den jeweiligen Enthält-Vermerken wurden zu den einzelnen Notendruckten der Name des Komponisten erfasst, der Werktitel, die Opus-Zahl (soweit angegeben), die Entstehungsform, /2/ die Datierung (soweit ermittelt in eckigen Klammern), die Ausgabeform und die Platten-/Verlagsnummer. Wenn der Druck bei einem anderen Verlag als Heinrichshofen's erschienen war, wurde dies ebenfalls ausgewiesen. Die vollständige Verzeichnung hier am Beispiel der Nr. 012/2 (Auszug):

Eilenberg, Richard: Verschiedene Werke

Enthält u. a.: „Im Abendroth“ Walzer, op. 87, Erstdruck [?] o. D. [1888] (Stimmen), Nr. H.V. 3007. – Am Mühlbach, Idylle, op. 84, Erstdruck [?] o. D. [1888/1891], Nr. H.V. 2983 und 3166. – La Manola, Sérénade espagnole, op. 85, Erstdruck [?] o. D., Nr. H.V. 2985. – „Im Abendroth“ Walzer, op. 87, Ausgabe für Pianoforte, Erstdruck [?] o. D., Nr. H.V. 3006. – Schön Rothraut, Morceau de Salon, op. 75, Erstdruck [?] o. D., Nr. H.V. 2944. – Waldvögleins Morgenlied und Nachtgesang, op. 79, Ausgaben für Violine und Pianoforte und für Pianoforte, Erstdruck [?] o. D., Nr. H.V. 3120 und 2957.

Diese Art der Verzeichnung von Notendruckten entspricht vermutlich nicht den Ansprüchen von musikbibliothekarischen Regelwerken, ermöglicht aber die Ermittlung der Drucke.

2014 und 2016 wurden im Zuge einer Prüfung von Provenienzen weitere Unterlagen im Umfang von rd. 40 cm aus zwei anderen Musikverlagsbeständen herausgelöst und dem Bestand 21073 zugeordnet (jetzt Nummern 117–145). Im Januar 2019 wurden auch diese Unterlagen verzeichnet; nach Ergänzung einer Einleitung wurden die Verzeichnungsinformationen für die Online-Recherche im Archivinformationssystem des Sächsischen Staatsarchivs freigegeben.

Von dort aus sollen sie auch über das Archivportal-D und die Europeana recherchierbar sein. Die Einleitung zum Bestand enthält auch weitergehende Hinweise zu einem Plattenbuch, das die Zuordnung von Plattennummern zu Jahren ab dem Jahr 1879 ermöglicht (Nr. 115/1)./3/

Dr. Thekla Kluttig, Referatsleiterin im Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig

- 1 Eine Darstellung der Verlagsgeschichte und weitere Erläuterungen zum Bestand sind im Archivinformationssystem des Sächsischen Staatsarchivs unter „Einleitung“ zu finden, siehe http://www.archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp?oid=09.22&bestandid=21073&syg_id=21073#einleitung. Hierauf basiert auch der folgende Beitrag.
- 2 Dabei wurde davon ausgegangen, dass es sich um das Publikationsarchiv des Verlags mit Erstdrucken handelte. Dies konnte nicht im Einzelfall überprüft werden, die Angaben sind daher mit Fragezeichen versehen.
- 3 Mit Stand Juni 2019 durch Verzögerungen beim Archivportal-D noch nicht umgesetzt.

Wien

Beethoven. Menschenwelt und Götterfunken. Ausstellung der Österreichischen Nationalbibliothek, 18. Dezember 2019 bis 19. April 2020

Gibt es Gründe, sich mit Ludwig van Beethoven, einer der bekanntesten Gestalten der Musikgeschichte, ja der gesamten Kulturgeschichte, ein weiteres Mal zu befassen? Gründe, die über das „runde“ Jubiläum, den 250. Geburtstag im Jahr 2020, hinausgehen? Über wenige Komponisten wurde mehr geschrieben, wenige sind für breite Schichten der Bevölkerung ein derart klar umrissener und präsender Begriff, wenige gehören so wie er dem Himmel unantastbarer und unhinterfragter Klassizität an.

Doch dies mag eine erste Begründung für erneutes Fragen und Kennenlernen sein! Denn Klassizität kann auch abschotten und isolieren, sie kann den direkten Zugang verbauen. Der „Klassiker“ Beethoven verkörpert sich im abstrakten Weiß zahlloser Beethoven-Büsten, im dunklen Bronzeton imposanter Beethoven-Denkmalen, die stets den trotzigsten und in sich gekehrten Einzelgänger zeigen, abweisend aus Überlegenheit. Vermitteln uns diese Statuen wirklich den realen Beethoven, der mit solchem Gesichtsausdruck, gehüllt in mäßig gepflegte Gewandung, durch die Straßen Wiens geht und dabei wohl weniger den Eindruck eines Titanen, sondern eher den eines Sonderlings erweckt? Dies tun die Büsten und Statuen nicht, und sie wollen es auch nicht. Sie sind die Requisiten des übermächtigen Beethoven-Bildes des 19. Jahrhunderts, das die Idolatrie rund um diesen Komponisten auf eine nie dagewesene Höhe trieb. 1903, knapp nach dem Ende dieses Jahrhunderts und noch ganz von seinem Geist erfüllt, schreibt Romain Rolland einen regelrechten Hymnus auf Beethoven, der – wohl kaum unbewusst – den verehrten Komponisten mit fast sakraler Inbrunst anspricht: „O Beethoven!